

Heiß zitterte die Luft. Feiner Staub mischte sich in den dunstigen Hauch, der von Westen über die karstige Ebene zwischen dem Krater des Ngorongoro und der Serengeti trieb. Wie weißes Porzellan glänzte der Himmel und um die blassgrüne Caldera des erloschenen Vulkans ballten sich drohende Wolken. Stumm teilte ein Blitz den Horizont. An den saftigen Hängen des Ngorongoro regnete es bereits, doch die benachbarte Hochebene weiter nordwestlich lag unberührt und verdorrt. Tief fiel das Plateau in eine schmale Schlucht ab, deren trockene Sohle rötlich schimmerte. Das war Olduvai, der Riss am Fuße des Kraters, und die Luft war schwanger von heißer, erbarmungsloser Elektrizität.

„Schauen Sie, das ist Afrika“, sagte Aaron Miller. Seine Stimme klang heiser. „Im Internet und in den Prospekten der Reiseveranstalter wird es Ihnen als Paradies präsentiert. Aber Sie müssen auf der Hut sein. Nirgends liegen Paradies und Hölle so nah beieinander, das sage ich Ihnen.“

Er schluckte, an seinem Hals zuckten Falten.

„Paradies und Hölle, Licht und Dunkelheit. Himmel und Erde, Hoffnung und Furcht, Geburt und Tod. Hier hat die Schizophrenie der menschlichen Rasse ihren Ursprung. Hier im Osten Afrikas.“

Der alte Professor hatte dünne, trockene Lippen in einem roten, sonnenverbrannten Gesicht. Schlohweiße Haare fielen über seine Stirn. Zwischen rissigen, verkrusteten Wangen thronte eine energische Nase. Gebannt starrte er auf das Schauspiel der Elemente.

„In Afrika, Mister Anderson, ist das Paradies in Wahrheit eine Hölle. Lassen Sie sich nicht täuschen.“

Es war die Jahreszeit der kurzen Schauer, die jeden Nachmittag am Ngorongoro niedergingen. Seine saftigen Hänge dampften vom Regen wie ein Dschungel, aber die Schlucht von Olduvai lag offen, ungeschützt und glühend. Das vulkanische Gestein war spröde und knochentrocken, malerische Schichten durchzogen die steilen Wände. Längst hatte die karge Vegetation resigniert.

„Die Leute hier erzählen eine Sage, dass diese Klippen früher den Thron eines weisen Königs trugen“, erzählte Miller. „Eines Tages wird er auferstehen und dann wird es keinen Unterschied mehr geben zwischen dem Himmel und der Unterwelt und dem schmalen Streifen dazwischen, den wir ach so aufgeklärten Europäer die wirkliche Welt nennen.“

Er ließ die Hand sinken und strich sich über das Kinn.

„Was rede ich schon wieder. Die Leute hier ... Sie sehen doch selbst: Olduvai ist der Riss am Rande des Planeten.“

Sein Gesprächspartner war Martin Anderson. Er war blond und viel jünger als der alte Mann, schmal und groß. Noch hatte seine Haut nicht den dunklen Teint angenommen, der sich unter der gnadenlosen Sonne Tansanias einzustellen pflegt. Schweißnass klatschte Andersons Hemd gegen seinen Rücken, immer wieder wischte er sich mit einem Taschentuch über das Gesicht. Er konnte kaum verhehlen, dass ihm die Predigt des Alten auf die Nerven ging. Dieses Geschwätz von Rasse, Paradies und Hölle.

Insgesamt verfluchte er den alten Mann, sehnte sich nach einer Erfrischung. War er für diesen Unsinn hierhergekommen? Den langen Weg aus Europa? Aus Amsterdam mit dem Flugzeug nach Nairobi, in diese lärmende, stinkende, überhitzte Kloake der kenianischen Metropole; danach mit dem Bus über trockene Pisten bis Arusha, endloser Staub. In Arusha hatte ihm der schwarze Mitarbeiter der Autovermietung die Schlüssel für den Jeep in die Hand gedrückt, für den Sprung zu den Seen von Momella, zum Basiccamp der Archäologen. Dort war es besser, viel kühler. Sanfter Wind spülte über die grasigen Wellen, und die sinkende Abendsonne spiegelte sich auf den Seen, zwischen dichten Kolonien von Flamingos. Müde bat er:

„Lassen Sie uns hineingehen, Herr Professor. Sonst werden wir nass. Vom Schweiß oder vom Regen.“

Hinter ihnen parkte der Jeep mit dickem Stahlgehörn vorm Kühler. Der Wagen stand an der grauen Wand einer verwitterten Baracke, Olduvai Gorge Visitors Center. Vor der Baracke hockten junge Massai mit farbigen Bändern an der Stirn. Sie warteten auf die Touristen, die sich in dem kleinen Museum drängten. Auch unter dem Schatten spendenden Pavillon am Rand der Schlucht standen Reisende, die ein verstaubter Bus ausgespuckt hatte.

Erstaunt griff Anderson in seine Hosentasche, zog das Handy hervor. Seit der Ausfahrt aus dem Camp am Morgen war es tot gewesen, ohne Verbindung. Nun hatte er plötzlich Empfang, an diesem Vorposten zwischen Hölle und Himmel. Lautlos vibrierte das Gerät, auf dem Display leuchtete eine SMS.

„Ich soll Ihnen Grüße ausrichten von Professor Leiden aus Amsterdam“, las er ironisch. „Sie mögen aufpassen, dass Sie keinen Koller kriegen.“

„Hat er das wirklich geschrieben?“

„Nicht so“, korrigierte Anderson lächelnd. „Er schreibt: Grüßen Sie den alten Globetrotter und greifen Sie ihm ein bisschen unter die Arme.“

„Dieser Leiden, der hat sein Lebtag nichts anderes gesehen als seinen Schreibtisch“, grunzte Miller unwillig. „Hat er Sie gut behandelt?“

„Ich konnte mich nicht beklagen.“

„Bilden Sie sich nicht zu viel darauf ein. So schnell, wie Sie in seiner Gunst steigen, so schnell lässt er Sie fallen. Wie ich hörte, waren Sie vorher an der Universität in Reykjavík.“

„Und in New York. Und in Paris und in Brisbane. Darf ich Ihnen meine Vita zeigen?“

„Seien Sie nicht gleich beleidigt, junger Mann“, knurrte der Alte. „Ich kenne Ihre Meriten. Sie haben ein paar interessante Arbeiten über Wikingersiedlungen auf Grönland publiziert. Sie haben recht, lassen Sie uns reingehen. Ich zeige Ihnen die Artefakte.“

Der Türsteher grüßte Miller, auch die Kassiererin an dem kleinen Tisch hinterm Eingang nickte freundlich. Miller führte seinen jüngeren Kollegen in einen Raum, dessen Wände große Schautafeln und Karten zierten. Längst waren die Farben verblichen, verstaubt, vertrocknet. Am Fliegengitter im Fenster klebten tote Insekten. Unter der Decke quietschte ein altertümlicher Ventilator.

„Lange ist es her, als Mary Leakey in Olduvai die Gebeine der frühesten Homininen ausgrub“, dozierte Miller. „Sie waren so alt, dass sie an der Luft sofort zerbröselten. Damals war ich ein junger Student, nur wenig jünger als Sie heute, Mister Anderson. Mit dieser Entdeckung rückte Afrika in die Schlagzeilen der Fernsehsender und Zeitungen: nicht als Schauplatz des Hungers oder der mörderischen Bruderkriege, nicht als Opfer von Dürren und Heuschrecken, sondern als Wiege der Menschheit. Afrika: Hier begann der Vormensch seine Wanderung bis in die entlegensten Winkel der Erde.“

„Und jetzt kommen die Touristen hierher zurück.“

„Spötteln Sie nur, junger Mann. Ich kam mit derselben Arroganz in dieses Land. Doch was wissen wir schon über Tansania? Abgesehen von den Prospekten für die Touristen ...“

Schwitzende, hellhäutige Leiber scharten sich um die Vitrine in der Mitte des stickigen Raumes um ein paar Gipsabgüsse von Fußspuren. Vor Jahrzehnten waren sie freigelegt worden, der schlagende Beweis, dass die frühe Menschheit ihre Wurzeln in Ostafrika hatte. Im Rift Valley, in den grasigen Savannen am Ngorongoro, hatte sich der urzeitliche Affe auf die Hinterbeine erhoben, war er zu seinem langen Weg aufgebrochen. Mit den Ausgrabungen hatten die Australopithecinen, die Südaffen, wie die Wissenschaftler jene Ahnen bezeichneten, zum zweiten Mal das Licht der Welt erblickt.

Unschlüssig standen die Touristen an der Vitrine, sichtlich enttäuscht, dass die erhabenen Vorfahren so erbärmlich und armselig daherkamen: eine Handvoll verlorener Fußspuren, vor dreieinhalb Millionen Jahren in den weichen Tuff des vulkanischen Bodens getreten. Der Museumsbeamte, ein rabenschwarzer Tansanier im Khaki der Ranger, lehnte an der Wandtafel mit dem Stammbaum der Menschheit. Ohne Hast drehte er sich eine Zigarette. Professor Miller senkte die Stimme.

„Die Fakten finden Sie in jedem Lehrbuch der Anthropologie: Es waren zwei aufrecht gehende Frühmenschen, vermutlich eine Frau und ein Mann. Eine dritte, undeutliche Spur deutet darauf hin, dass ein Kind bei ihnen gewesen sein könnte. Offenbar war der Boden warm und leicht formbar von vulkanischer Aktivität. Möglicherweise waren sie auf der Flucht vor einer Eruption des Kraters. Denn kurz darauf ging der Ascheregen nieder, der die Spuren konservierte, über Millionen von Jahren.“

Anderson war froh, dass sich das Gespräch auf die wissenschaftlichen Details verlagerte. Er fragte:

„Wo genau wurden diese Abdrücke gefunden?“

„In der Schlucht von Laetoli. Sie liegt vierzig Kilometer südlich, bei den Nebenkratern Lemagrut und Sadiman. Die Vereinten Nationen haben die originale Fundstätte gesichert. Wenn Sie ein paar Tage warten, bekommen Sie die Erlaubnis, sich die Spuren vor Ort anzusehen. Im Prinzip hat sich dort seit den Ausgrabungen Leakeys nichts verändert. Die Zeit hat hierzulande ein anderes Maß als im fernen Europa.“

Hier gerinnt die Zeit in der Hitze, dachte Anderson. Ströme von Schweiß flossen seinen Rücken hinab. Langsam schoben sich die Touristen zum Ausgang. Der Museumsbeamte wechselte einige Worte auf Kisuaheli mit

Miller, dann ging auch er hinaus. Anderson wollte ihm folgen, doch der alte Anthropologe hielt ihn zurück, zog eine Fotografie aus der Tasche.

„Jetzt wollen wir darüber reden, was Sie nicht in den Lehrbüchern finden“, flüsterte er erregt. „Schauen Sie sich das an, bitte!“

Anderson nahm das Bild und drehte sich zum Fenster. Draußen stiegen die Reisenden in den Bus, in die kühle Frische der Klimaanlage, mit der Aussicht auf eine bequeme Fahrt zur Lodge, wo Dusche, Büfett und Swimmingpool warteten. Der Auspuff spuckte Qualm, knatternd fuhr der Bus an, hinterließ Rußwolken über dem braunschwarzen Basalt.

Anderson folgte ihm einige Sekunden mit den Augen, dann vertiefte er sich in das Foto. Es war zerknittert wie ein Taschentuch. Offenbar hatte der Alte die Aufnahme wochenlang mit sich herumgeschleppt. Anderson erkannte Fußspuren, genau wie in der Vitrine. Das musste in Laetoli sein, an der ursprünglichen Fundstelle, am frühen Morgen oder am späten Abend. In diesen Stunden werfen die spärlichen Dornenbüsche der ausgedörrten Vegetation lange Schatten. Die dicke Schutzplane, mit der die archäologischen Kostbarkeiten gesichert wurden, war sorgfältig zur Seite geschlagen. Man konnte jede Einzelheit erkennen. Aufmerksam musterte Anderson das Foto, bevor er es Miller zurückreichte.

„Sehen Sie genau hin!“, beharrte der Alte. „Fällt Ihnen nichts auf?“

Nochmals betrachtete Anderson das Bild, schüttelte den Kopf:

„Die Spuren stimmen mit den Abdrücken hier im Museum überein. Auf den ersten Blick ...“

„Haben Sie nicht gelernt, Ihre Augen zu benutzen?“, fuhr ihn Miller barsch an. „Ich habe Ihre Aufsätze gelesen und Sie hergebeten, weil ich dachte, dass Sie vielleicht etwas von dem verstehen, was hier vorgeht. Also sperren Sie gefälligst Ihre Augen auf!“

Wütend warf er das Foto auf die Vitrine. Widerwillig beugte sich Anderson darüber, ließ seine Augen abwechselnd von der Aufnahme zu den Gipsabdrücken unter der Glashaube gleiten.

„Sir, Ihnen ist eine großartige Aufnahme gelungen. Sie sind sehr früh aufgestanden, um dieses wunderbare Foto zu schießen.“

„Darauf können Sie Gift nehmen, mein Lieber!“ Millers rotes Gesicht färbte sich dunkelrot. „Ich habe unzählige Nächte an diesem Loch zugebracht. Sehen Sie nicht dieses merkwürdige Lichtmuster auf dem

Boden der Schlucht? Diese Flecken haben fast genau dieselben Umrissse wie die Spuren. Wenige Minuten nach meiner Aufnahme waren sie verschwunden.“

„Die Sonne ist weitergewandert. Das ist nicht ungewöhnlich.“

„Aber diese Ähnlichkeit! Schauen Sie genau hin!“

Anderson betrachtete das Bild, mehr als vage Übereinstimmung vermochte er nicht zu erkennen. Um die Fußabdrücke herum hatte die Sonne ein dichtes Netz von Lichtflecken ausgelegt, alle mehr oder weniger elliptisch verzerrt.

„Das ist nur ein Zufall, Herr Professor“, murmelte er. „Wissenschaftlich lässt sich daraus nichts ableiten.“

„Ich weiß“, erwiderte Miller, der sich augenblicklich beruhigte. „Einem alten Knacker wie mir wird ohnehin niemand glauben. Ich habe den Afrikakoller, das hat sich sogar bis zu Professor Leiden nach Amsterdam herumgesprochen. Vielleicht stimmt es sogar. Aber in der Nacht vor dieser Aufnahme ist mir der Australopithecus erschienen. Eine Gruppe von drei Individuen, genau wie bei den Fußspuren. Ich blieb noch weitere Nächte dort, ohne dass sich die seltsame Erscheinung wiederholte. Niemals wieder stellte sich ein ähnliches Lichtmuster ein, nicht am nächsten Morgen, auch nicht am übernächsten. Was hat das zu bedeuten? Hat es überhaupt etwas zu bedeuten?“

„Sind Sie sicher, dass es kein Traum war?“

„Ganz sicher! Ich habe sie gesehen, eine kleine Familie. Ganz deutlich vor mir, wie Sie jetzt. Es war nachts, verhältnismäßig kühl, eine sternenklare Nacht. Der Hitzekoller scheidet also aus.“

Anderson schwieg. Fast zärtlich nahm Miller das Foto an sich.

„Ich habe Sie hergebeten, weil ich sichergehen wollte. Beweisen Sie mir, dass ich verrückt bin, dass ich mich verrannt habe. Sie sind jung und neu in Afrika, Ihr Urteil wird ehrlich ausfallen. Ich bin zu lange hier, schon zu verwirrt, stecke viel zu tief drin in diesem ganzen Schlamassel.“

Heftig atmend wandte sich der alte Professor zum Ausgang. Beinahe stieß er mit dem Museumsführer zusammen. Breit lächelte der Ranger, zu Anderson gewandt.

„Sind Sie zum ersten Mal in Tansania, Mister?“

„Ja.“

„Gefällt es Ihnen?“

„Ziemlich heiß hier.“

Demonstrativ fächelte Anderson mit der Hand nach Luft. Unentwegt lächelte der Afrikaner, tiefe Falten um den Mund und auf der schwarzen Stirn.

„Hat Ihnen der Professor das Foto gezeigt? Hat er Ihnen von seiner Begegnung erzählt?“

Anderson nickte. Der Ranger winkte ab:

„Er ist ein herzensguter Mensch, hat viel für dieses Land getan. Bitte helfen Sie ihm, sich nicht zu blamieren.“

Martin Anderson zuckte mit den Schultern. Er ging an dem lächelnden Afrikaner vorbei, vor die Tür, wo die Gewitterhitze unbarmherzig auf der Savanne lastete, auf dem dunklen, heißen Basalt von Olduvai oder Oldupai, wie die Massai sagen. Es ist das Wort, das sie für den wilden Sisal benutzen, eine ungewöhnlich schöne und kräftige Pflanze, die an hoher Staude herrlich blüht und an deren fleischigen, scharfen Blättern man sich leicht die Adern aufreißen kann.